



DISSENS – INSTITUT FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG E.V. & ALICE SALOMON HOCHSCHULE BERLIN

SEXUALISIERTE GEWALT GEGEN JUNGEN* –

GIBT‘S! IS‘ NIE OK! IS‘ SO!

IMPULSE FÜR DIE FORT-, AUS- UND WEITERBILDUNG

ZU EINER MÄNNLICHKEITS- UND HETERONORMATIVITÄTSKRITISCHEN

PRÄVENTIONSARBEIT

INHALTSVERZEICHNIS

1. Über diese Handreichung
2. Orientierungslinien für die Fort-, Aus- und Weiterbildung zur Prävention sexualisierter Gewalt gegen männlich* positionierte Kinder und Jugendliche
3. Didaktische Hinweise zum Einsatz des Erklärfilms „Sexualisierte Gewalt gegen Jungen* – Gibt’s! Is’ nie ok! Is’ so!“
4. Empfehlungen für einen betroffenenensiblen Umgang mit Offenlegungssituationen
5. Literatur und Praxismaterialien zum Weiterlesen



**Über
diese
Handreichung**



Sexualisierte Gewalt gegen Jungen* ist in der pädagogischen Praxis und auch in der Fort-, Aus- und Weiterbildung von Pädagog_innen noch immer ein zu wenig beachtetes Thema. Viele Pädagog_innen stellen daher bei sich selbst und ihren Teams Wissenslücken und Unsicherheiten im Umgang damit fest. Soll in pädagogischen Praxisfeldern mit qualifizierten Fachkräften dazu beigetragen werden, primärpräventiv alle Kinder und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt zu schützen und sekundärpräventiv von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche besser zu unterstützen, dann müssen entsprechende Wissensinhalte zu zentralen Elementen der Curricula in Fort-, Aus- und Weiterbildung werden. Bis dies soweit ist und als wegweisende Impulse hierfür, bietet die vorliegende Handreichung verschiedene Anregungen für die Fort-, Aus- und Weiterbildung, die auch selbstbildend genutzt werden können, sowie für die konkrete pädagogische Praxis selbst.

Kernstück der Handreichung sind Orientierungslinien für professionelles Handeln, die wir theoriefundiert und empiriegestützt auf Grundlage der Ergebnisse des Praxisforschungsprojektes JupP* im Kontext der Prävention sexualisierter Gewalt (nicht nur) gegen Jungen* entwickelt haben. Sie stellen ein Angebot für Fortbildner_innen, pädagogische Fachkräfte und Multiplikator_innen dar, die sich der Prävention sexualisierter Gewalt (nicht nur) gegen Jungen* in ihrem jeweiligen Arbeitskontext aus einer männlichkeits- und heteronormativitätskritischen Perspektive zuwenden wollen. Die Orientierungslinien sollen dabei helfen zu erkennen, welches Wissen, Können und Wollen es braucht, um das Thema sexualisierte Gewalt anzugehen. Gleichzeitig sollen sie das didaktische Planen in Bezug auf Inhalte und Methodik von pädagogischen Veranstaltungen erleichtern.

Als Ergänzung zu den Orientierungslinien finden sich zwei praxisbezogene Konkretisierungen. Zum einen Erläuterungen und didaktische Hinweise zum Einsatz des im Rahmen von JupP* entwickelten Erklärfilms „Sexualisierte Gewalt gegen Jungen* –Gibt’s! Is’ nie ok! Is’ so!“. Der Film soll dazu beitragen, Kindern und Jugendlichen hilfreiches Wissen zum Thema zu vermitteln und dazu anregen, über sexualisierte Gewalt ins Gespräch zu kommen. Er zeichnet anhand fiktiver Erfahrungen der Jugendlichen Tom, Erkan und Jamie exemplarisch unterschiedliche Gewaltwiderfahrnisse und in den dazugehörigen Audios unterschiedliche Stationen der Aufdeckung und Hilfesuche nach. Als weitere Ergänzung enthält diese Mappe Handlungsempfehlungen zum

betroffenensensiblen Umgang mit Offenlegungssituationen in der pädagogischen Praxis. Das dazu in der Fachliteratur bereits vorhandene Wissen haben wir entlang einer zeitlichen Abfolge aufbereitet. Ziel dieser Handlungsempfehlungen ist es, Fachkräften mehr Handlungssicherheit in diesen stets möglichen und oftmals als herausfordernd empfundenen Situationen zu ermöglichen.

Diese Handreichung ist im Rahmen des BMBF-geförderten Praxisforschungsprojekt „Jungenpädagogik und Prävention von sexualisierter Gewalt – Potenziale und Herausforderungen männlichkeitsbezogener Jugendarbeit“ (JupP*) entstanden (2018-2021). Dort wurden präventionsbezogene Aspekte in den pädagogischen Angeboten der vier Praxisfelder Jungen*arbeit, Sexualpädagogik, Präventionsarbeit zu sexualisierter Gewalt sowie queerer Bildung in einem gemeinsamen Reflexionsprozess herausgearbeitet und weiterentwickelt. Die übergreifende erkenntnisleitende Frage war, wie pädagogische Praxis zur Prävention von sexualisierter Gewalt beitragen und dabei männlich* positionierten Kindern und Jugendlichen mit ihren unterschiedlichen geschlechtlichen und sexuellen Selbstverständnissen, Lebensweisen und Gewalterfahrungen gerecht werden kann. Die Ergebnisse wurden als Buch und in mehreren Artikeln publiziert, die sich in den Literaturempfehlungen finden.

Zu den Schreibweisen in dieser Handreichung: Mit dem Asterisk („Gendersternchen“) weisen wir auf die Unabgeschlossenheit und Kontingenz des jeweils so markierten Begriffes hin. Wenn wir uns auf eine binär voneinander abgegrenzte Geschlechterdifferenz beziehen, lassen wir das Sternchen weg. Wo wir ein genaues Verständnis offenlassen (müssen), setzen wir das Sternchen in Klammern. Wir verwenden die Schreibweise ‚Täter(_innen)‘, um damit deutlich zu machen, dass der größte Teil sexualisierter Gewalt von männlichen* erwachsenen Tätern begangen wird, dass jedoch ebenso sexualisierte Gewalt durch Frauen* und Personen anderer Geschlechter ausgeübt wird.

Diese Handreichung liefert keine umfassenden Informationen zum Thema sexualisierte Gewalt gegen Jungen*. Dafür greifen Sie bitte auf die empfohlenen Materialien und Fachliteratur zurück, die im letzten Teil zusammengestellt sind.

Sexualisierte Gewalt

Unter dem Begriff ‚sexualisierte Gewalt‘ werden Handlungen gefasst, die sich gegen die sexuelle Selbstbestimmung richten. Der Begriff betont, wie die widerfahrene Gewalt mittels Sexualisierungen funktioniert: Sexualität oder sexuelle Konnotationen werden benutzt, um eigene Macht- und/oder Sexualitätsbedürfnisse durchzusetzen. Sexualisierte Gewalt verletzt das Opfer körperlich und/oder psychisch. Zu sexualisierter Gewalt zählen sowohl strafrechtlich relevante Handlungen, wie sexueller Missbrauch, als auch sexuelle Übergriffe (intendierte Verletzung) und sexuelle Grenzverletzungen (nicht-intendierte Verletzung), die nicht unbedingt strafrechtlich relevant sein müssen. Über Phänomene der interpersonalen Gewalt hinausgehend verwenden wir den Begriff auch mit Blick auf strukturelle Überschneidungen zwischen sexualisierter Gewalt und Heteronormativität.

Welche Formen kann sexualisierte Gewalt auf interpersonaler Ebene annehmen?

Männlich* positionierte Kinder und Jugendliche können von allen Formen sexualisierter Gewalt betroffen sein. Dazu gehören: sexualisierte Bemerkungen und Beleidigungen, Verbreiten von Gerüchten sexualisierten Inhalts in sozialen Medien und im Internet, ungewollte Berührungen, erzwungene Küsse, das Zeigen und Herstellen von Pornographie, genitale Manipulationen, anale und orale Vergewaltigungen und vieles mehr.

Sexualisierte Gewalthandlungen können durch Täter(_innen) an männlich* positionierten Kindern und Jugendlichen ausgeführt werden, oder diese werden gezwungen solche Handlungen an den Täter(_inne)n oder an Dritten auszuführen und/oder sie durch Dritte zu erdulden. Auch solche Handlungen beobachten zu müssen, gehört zum Bereich der sexualisierten Gewalt. Um sexualisierte Gewalt auszuüben, ist es nicht notwendig, dass es zu Körperkontakt kommt.

Bei allen Formen der beschriebenen sexualisierten Gewalt werden von den Menschen, denen diese widerfahren ist, sowohl Familienangehörige als auch Bekannte aus dem außerfamiliären Nahraum sowie unbekannte Personen als Täter(_innen) genannt. Es gibt dabei Hinweise, dass die Mehrzahl männlich* positionierter Betroffener sexualisierte Gewalt durch Bekannte aus dem außerfamiliären Nahraum wie z.B. Nachbar(_inne)n, Pfarrer, Lehrer(_innen) oder Familienfreund(_inn)en erlebt. Es ist wichtig, dass Fachkräfte schon bei vermeintlich „leichteren Formen“ sexualisierter Gewalt einschreiten, um den Betroffenen – aber auch den grenzverletzenden Personen – ein deutliches Signal zu senden: Jede_r hat das Recht auf sexuelle Unversehrtheit und Selbstbestimmung und darauf, dass die persönlichen Grenzen respektiert werden.

Dabei sollten auch verstärkt lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter*, queer, nichtbinär und geschlechterdivers identifizierte bzw. positionierte Adressat_innen als (potenziell) Betroffene sexualisierter Gewalt in den Blick genommen werden und pädagogische Settings so gestaltet werden, dass diese sich gesehen und berücksichtigt fühlen können.



**Orientierungslinien
für die Fort-, Aus- und
Weiterbildung zur Prävention
sexualisierter Gewalt gegen
männlich* positionierte
Kinder und Jugendliche**

Um sexualisierter Gewalt gegen männlich* positionierte Kinder und Jugendliche begegnen zu können, braucht es in allen pädagogischen Feldern kompetentes Fachpersonal, das über Wissen und Fähigkeiten im Umgang mit der Thematik sowie über Methodenkompetenz verfügt und bereit ist, reflektiert und reflektierend zu handeln. Professionalität ist an eine bestimmte Qualität von Wissen gebunden. Sie erfordert, bedeutende Zusammenhänge zu erkennen und vermittelbar zu machen (Hartmann 2020:87). Pädagog_innen müssen theoriefundiert und empiriegestützt qualifiziert werden, um implizit und/oder explizit präventiv tätig werden zu können. Die Erkenntnisse des Praxisforschungsprojekts JupP* weisen in die Richtung, dass Gewaltprävention verstärkt heteronormativitäts- und männlichkeitskritisch gestaltet werden sollte. Fehlt ein heteronormativitätskritischer Ansatz in der Gewaltprävention und bleiben traditionelle Männlichkeitskonstruktionen, die Männlichkeit mit Souveränität und Heterosexualität verknüpfen, aufrechterhalten, erschweren diese Normen vielen männlich* und/oder trans*, inter,* nichtbinär, geschlechterdivers oder queer identifizierten Betroffenen sexualisierter Gewalt die Auseinandersetzung mit ihren Gewaltwiderfahrnissen. In der Ausbildung von Fachkräften gilt es, ein entsprechendes Wissen immer zusammen mit der Fähigkeit zu erwerben, es in der pädagogischen Praxis mit Blick auf die Adressat_innen altersangemessen umsetzen und vermitteln zu können. Gleichzeitig gilt es, Wissen, Wollen und Können auch über Fort- und Weiterbildungen kontinuierlich aufzufrischen bzw. zu vertiefen.

Mit den folgenden Orientierungslinien ist die Intention verbunden, ein fundiertes Handeln in der Prävention sexualisierter Gewalt zu unterstützen und Hilfestellung zur konzeptuellen Entwicklung und Planung von Präventionseinheiten zu bieten, die die beteiligten Kinder und Jugendlichen mit ihren unterschiedlichen geschlechtlichen und sexuellen Selbstverständnissen, Lebensweisen und Gewalterfahrungen im Blick behält. Es handelt sich bewusst nicht um Checklisten, die direkte Anleitungen liefern. Konkrete didaktische Planung benötigt immer eine Kontextualisierung, die nicht vorweggenommen werden kann. Es geht an dieser Stelle daher nicht um Leitfäden, sondern um eine Ausrichtung, die nicht standardisierbar ist und deren Umsetzung somit einen Teil professionellen Handelns ausmacht. Auch entfalten die Orientierungslinien ihren tieferen Sinn nur im Verbund miteinander (vgl. Hartmann et al. 2018: 180).

Sich der Komplexität und Widersprüchlichkeit von Gewalt, Geschlecht und Sexualität gewahr werden und die eigenen Konzepte kritisch-dekonstruktiv weiterentwickeln

Sexualisierte Gewalt ist ohne deren Eingebundensein in Geschlechterverhältnisse nicht zu begreifen und angemessenes Handeln von einer Einsicht in diese Verflochtenheit abhängig. Dabei müssen auch weitere Differenzen bedacht werden, die in unserer Gesellschaft zu Machthierarchien und Ungleichheitsverhältnissen führen. Die Bedeutung der Geschlechterdimension gilt es auf allen Ebenen der Prävention sexualisierter Gewalt differenzreflexiv im Blick zu behalten und entsprechend sensibilisiert zu handeln. Die gesellschaftliche Geschlechterordnung stellt eine wesentliche Grundlage der Existenz sexualisierter Gewalt dar. Deswegen liegen in der Kritik vorherrschender Geschlechternormen, im Beachten der real

gelebten Vielfaltigkeit von geschlechtlichen und sexuellen Selbstverständnissen, Identitäten und Subjektpositionen sowie im Berücksichtigen alternativer Theorien über Geschlecht und Sexualität nicht zu vernachlässigende Faktoren der Prävention. Insofern geht es in einer gender- und differenzreflexiven Prävention sexualisierter Gewalt darum, sich der vielfältigen geschlechtlichen und sexuellen Lebensweisen gewahr zu sein und sie mit zunehmender Selbstverständlichkeit zu adressieren.

Aus einer kritisch-dekonstruktiven Sicht bedeutet das mehr als nur um lesbische, intergeschlechtliche, heterosexuelle, cisgeschlechtliche, schwule, transgeschlechtliche, nichtbinäre und weitere Lebensweisen als Teil der gelebten Vielfalt zu wissen und diskriminierendem Verhalten zu begegnen. Es bedeutet, diese Vielfaltigkeit mit Blick auf die eigene Zielgruppe zu antizipieren, zu explizieren und möglich zu machen.

Das bedeutet, dass Fachkräfte auch für subtile Mechanismen der Reproduktion von Heteronormativität sensibilisiert sein sollten. Heteronormativitätskritik stellt die vorherrschende Annahme der Natürlichkeit von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität ebenso infrage wie die Vorstellung von feststehenden und lebenslang gleichbleibenden geschlechtlichen und sexuellen Identitäten. Die Kritik gilt weiter den mit den Geschlechternormen verbundenen Hierarchien, denen zufolge Männlichkeit Weiblichkeit und Nicht-Männlichkeit übergeordnet und mit sozialen wie ökonomischen Privilegien verbunden ist. Sie wendet sich gegen die gesellschaftliche Marginalisierung und Diskriminierung derjenigen, die den Normen nicht entsprechen wollen oder können, und gegen die zur Aufrechterhaltung der Heteronormativität eingesetzte Gewalt. Im Sinne eines Queerings geht es darum, identitären Engführungen und binären Schemata auch in der Prävention sexualisierter Gewalt aktiv zu begegnen und ‚Risse‘ in der vorherrschenden Ordnung heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit wahrzunehmen und offenzuhalten. Dies fordert dazu heraus, die eigenen Konzepte immer wieder aufs Neue mit Blick auf eigene Annahmen über Geschlecht und Sexualität und deren Zusammenhänge mit Gewalt kritisch-dekonstruktiv zu überdenken und weiterzuentwickeln. Dabei kann es nicht darum gehen, Prävention – vermeintlich – geschlechtsneutral zu betreiben. Sprechen wir nur von Kindern und Jugendlichen, laufen wir Gefahr, die geschlechterbezogene Wirkkraft, Funktionalität und Dynamik sexualisierter Gewalt auszublenden und entgegen besserer Absicht unter der Hand zu perpetuieren. Es gibt kein Außerhalb geschlechtsbezogener Machtverhältnisse, wohl aber die Möglichkeit und – will Pädagogik verändernd tätig werden – sogar die Notwendigkeit, diese Machtverhältnisse zu reflektieren und im Sinne größerer Handlungsspielräume zu verschieben.

Gewaltbetroffenheit von männlich* positionierten Kindern und Jugendlichen explizit adressieren und sich als ansprechbar zu erkennen geben

Sexualisierte Gewalt gegen Jungen*, gegen Mädchen* und gegen genderdivers positionierte Kinder und Jugendliche sind als gleichwertige Themen zu adressieren. Andernfalls besteht die Gefahr, spezifische Verdeckungsmechanismen dieser Gewalt und die um sie

gezogenen Mauern des Schweigens zu verfestigen, statt ihnen beherzt zu begegnen. Sexualisierte Gewalt gegen Jungen* darf nicht (nur) ‚über Bande‘ in Abgrenzung oder als Anhängsel zu weiblichen* Betroffenen aufgerufen bzw. konturiert werden. Mit Blick auf Jungen* gilt es vielmehr, vielfältige männliche* Betroffenenpositionen sichtbar zu machen, um Kinder und Jugendliche adäquat zu adressieren. Betroffenheit von sexualisierter Gewalt muss in der Aus-, Fort- und Weiterbildung anhand diverser Gewaltkonstellationen beleuchtet und verkürzten Darstellungsformen sexualisierter Gewalt begegnet werden. Dazu gehört auch aufzuzeigen, dass Täter(_innen) sexualisierter Gewalt gegen Jungen* unterschiedlich geschlechtlich positioniert sind und unterschiedliche soziale Bezüge zu den Betroffenen aufweisen. So gehören Personen aus der Verwandtschaft oder dem sozialen Nahraum, Autoritätspersonen sowie Fremdtäter(_innen) und weitere Personen dazu. Ebenso gilt es dabei, die große Bandbreite möglicher Reaktionen auf sexualisierte Gewalt zu verdeutlichen (z.B. sozialer Rückzug, aktives Ansprechen, aggressives Agieren, Verstummen, erhöhte Risikobereitschaft, soziale Anpassung etc.). Auch hypermaskuline Inszenierungen sollten als eine mögliche Reaktion auf die erlebte Infragestellung von Männlichkeit* im Kontext sexualisierter Gewaltwiderfahrnisse erkannt werden. Vermeintlich unangepasste oder schädliche Verhaltensweisen sollten als mögliche Bewältigungsmechanismen verstanden und als Überlebensstrategien anerkannt werden. Dort, wo dieses Verhalten Gefahren für Betroffene selbst oder Dritte birgt, ist dieses Risiko zu benennen. Eine unterstützende Begleitung, zum Beispiel durch Fachstellen, sollte in jedem Fall angedacht werden wenn Fachkräfte nicht explizit zum Thema sexualisierte Gewalt ausgebildet sind. Die Tatsache anzuerkennen, dass es unterschiedliche Umgangsweisen mit widerfahrener Gewalt gibt, ermöglicht es, Betroffene in ihren individuellen Lebensumständen mit ihren Ressourcen und Kompetenzen wahrzunehmen und ihren Bedarfen besser Rechnung zu tragen. Pädagogische Fachkräfte sind dazu aufgefordert, sich im Bewusstsein dessen allen (Jungen*) gegenüber als für das Thema ansprechbar zu zeigen und entsprechende ‚Räume zum Reden‘ (siehe unten) zu schaffen.

Gewaltbetroffenheit von TIND- bzw. queeren Personen mitdenken und die Besonderheiten dieser Gewaltkonstellationen sichtbar machen

Wird in der Prävention sexualisierte Gewalt im Kontext von trans*, inter*, nichtbinären, geschlechterdiversen bzw. queeren Lebensweisen nicht explizit angesprochen, kann das Betroffenen erschweren, Hilfe zu suchen und Unterstützung zu erhalten. Präventive Maßnahmen müssen Kinder und Jugendliche aller Geschlechter adressieren – und zwar ausdrücklich. Um Adressat_innen jenseits einer cisgeschlechtlichen Norm ansprechen zu können, ist es unabdingbar, dass bei den Fachkräften Wissen über die Lebensrealitäten von TIND- und queeren Personen vorhanden ist, um die Spezifika sexualisierter Gewalt gegen TIND- und queere Personen zu verstehen, einordnen und adressieren zu können. Es braucht einen Zugang, der pathologisierende Zuschreibungen über geschlechtliche Seinsweisen (wie zum Beispiel Diagnosen des ICD-10) nicht wiederholt, sondern die Sichtweisen und Perspektiven der Betroffenen auf Geschlecht und normierende Gewalt respektiert und ins Zentrum setzt. Andernfalls

besteht in Interaktionen mit TIND- und queeren Personen, denen sexualisierte Gewalt widerfahren ist, die Gefahr einer Wiederholung von Viktimisierungserleben und ein Wiederaufrufen bereits erlebter Gewalt und Ohnmachtserfahrungen. Auch muss davon ausgegangen werden, dass die Gewalt gegen diese Betroffenen ansonsten (weiterhin) nicht wahrgenommen und keine adäquate Unterstützung zur Verfügung gestellt wird.

Heteronormative Konstruktionen entkräften, die ein Sprechen über sexualisierte Gewalt bei männlich* positionierten Betroffenen erschweren

Im Sinne einer Unterstützung bei Aufdeckung und Bewältigung gilt es in der Prävention sexualisierter Gewalt, impliziten Sprechverboten bzw. heteronormativen Konstruktionen entgegenzuwirken, die ein Sprechen über Gewaltwiderfahrnisse erschweren. Pädagogische Fachkräfte müssen sich der schädlichen Wirkung von gängigen Narrativen bewusst sein, die sexualisierte Gewalt mit einengenden heteronormativen Normen verknüpfen und Erfahrungen der Betroffenen auf zweigeschlechtliche und heterosexuelle Stereotype reduzieren. Vorannahmen über die Auswirkungen sexualisierter Gewalt auf die Sexualität und das Geschlecht der Betroffenen ist eine klare Absage zu erteilen und auf individuell unterschiedliche Verarbeitungs- und Umgangsweisen mit sexualisierter Gewalt hinzuweisen. Der auf Täter(_innen)strategien beruhenden Umdeutung von sexualisierter Gewalt gegen männlich* positionierte Personen als vermeintlich einvernehmliche ‚Einführung in die Sexualität‘ muss mit einer unmissverständlichen Einordnung der Widerfahrnisse als Gewalt begegnet werden, die zugleich empathisch auf potenzielle Ängste und Unsicherheiten von Betroffenen eingeht. Voraussetzung für eine solche professionelle Haltung ist ein hohes Maß an Kompetenz im Umgang mit von sexualisierter Gewalt betroffenen Kindern, Jugendlichen bzw. retrospektiv auch mit Erwachsenen, die bereits in der Ausbildung von Fachkräften angelegt werden muss. Dafür braucht es unter anderem auch ein Wissen darüber, wie Betroffene das Widerfahrene im Sinne einer Selbstermächtigung umdeuten können, um sich selbst zu schützen und das Ausmaß der widerfahrenen Gewalt von sich fernzuhalten. Ein ressourcenorientierter Blick, der die guten Gründe für dieses Verhalten erkennt, das dem Überleben und dem Selbstschutz dient, unterstützt einen betroffenenorientierten Umgang.

Achtsam (Zwischen-)Räume zum Reden eröffnen

In der pädagogischen Arbeit zu Themen rund um Geschlecht, Sexualität und sexualisierte Gewalt ist es wichtig, achtsam Räume zum Reden zu eröffnen, die sonst nicht zur Verfügung stehen. In diesen Räumen sollte achtsam miteinander zum Teil auch über eigene Widerfahrnisse gesprochen werden können. Dies bedeutet zum einen, sexualisierte Gewalt nicht länger als pädagogisches Thema auszuklammern, sondern anzuerkennen, dass sie bearbeitet werden muss, und sie zunehmend altersangemessen als gesellschaftliche Realität anzusprechen. Eher beiläufig können beispielsweise thematische Brücken zum Thema sexualisierte Gewalt eingebaut werden, wenn Fachkräfte sexualpädagogisch (ungewolltes) Sexting, das Thema Porno oder Scham adressieren. Es bedeutet zum anderen, Kindern und

Jugendlichen auf achtsame Weise auch Raum zu geben, eigene Erfahrungen mitzuteilen. Hierfür gilt es, bewusst pädagogische sichere (Zwischen-)Räume herzustellen und zu gestalten, in denen Kinder und Jugendliche die Pädagog_innen bei Bedarf aufsuchen können, um mit ihren Anliegen an sie heranzutreten. Dazu gehört auch, im Kontext von Bildungsveranstaltungen wie in der Sozialen Arbeit genug Zeit für Zwischenräume (Pausen, Moment nach Gruppenphasen, etc.) einzuplanen und sich in diesen niedrigschwellig als ansprechbar anzubieten. Da Betroffene sexualisierter Gewalt diese Räume für Offenlegungen nutzen könnten, müssen Fachkräfte zudem darauf vorbereitet sein, dass dies passieren kann. Über angemessene Vorbereitung kann verhindert werden, dass Fachkräfte von einer Offenlegung überfordert werden. Sie sollten auf die sich aus Offenlegungen ergebenden Bedarfe reagieren können (z.B. durch das Heranziehen dritter Personen oder einen Weiterverweis an lokale Beratungsstellen etc.). Für Kinder und Jugendliche, die mit der binären Geschlechterlogik hadern bzw. sich jenseits davon verorten, bergen solche Räume bei einer vorherigen Aufbereitung des Themas entsprechend der hier empfohlenen Orientierungslinien zugleich das Potenzial, zu Räumen für die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensrealität zu werden, in denen sie sich gesehen und wertgeschätzt fühlen und sich in der Bearbeitung ihrer Themen weiter entfalten können.

Genderpädagogische Paradoxien reflektieren und kontextualisiert Entscheidungen treffen

Geschlechterreflexiv zu arbeiten, geht mit der Herausforderung einher, eine Bewusstheit für Paradoxien und Trilemmata (vgl. Boger 2012) auszubilden und immer wieder neu programm-, situations- und/oder fallbezogen reflektierte Entscheidungen zu treffen. Queere Perspektiven stellen beispielsweise die in einigen Praxisfeldern übliche Strategie infrage, Gruppen in Mädchen*- und Jungen*gruppen aufzuteilen, weil auf diese Weise an die binäre Geschlechterlogik angeknüpft wird und Zweigeschlechtlichkeit als Norm somit reproduziert zu werden droht. Doch folgt daraus, dass diese pädagogische Strategie als heteronormativ grundsätzlich ad acta gelegt werden muss? Gehen dann nicht wichtige Sprechräume verloren, die spezifische Potenziale und je nach Konstellation einen gewissen Schutz bieten können? Professionelles Handeln in diesem Spannungsfeld bedeutet, sich zu vergegenwärtigen, dass nicht immer alle Ziele gleichzeitig erreicht werden können – etwa Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit und Empowerment der von sexualisierter Gewalt betroffenen Mädchen* und/oder Jungen*. Stattdessen geht es darum, abwägende Entscheidungen zu treffen. Es können verschiedene Ziele zu unterschiedlichen Zeitpunkten anvisiert werden. Zwar wird mit einer Aufteilung in Mädchen*- und Jungen*gruppen das Anliegen, Zweigeschlechtlichkeit zu dekonstruieren, zurückgestellt, doch besteht beispielsweise die Möglichkeit, innerhalb der Gruppen geschlechtsbezogen dekonstruktiv zu wirken und binäre Geschlechterordnungen zu hinterfragen. Wie situativ angemessene Entscheidungen getroffen werden können, kann in Aus-, Fort- und Weiterbildung anhand von Fallbeispielen kontrovers erörtert und spielerisch eingeübt werden.

Implizite präventive Potenziale erkennen und pädagogische Angebote entsprechend schärfen

Prävention sexualisierter Gewalt gegen Jungen* kann in verschiedenen pädagogischen Feldern Unterschiedliches bedeuten und an ganz verschiedenen Punkten ansetzen. Eine Möglichkeit besteht in einer ausdrücklichen Thematisierung, die sich nicht darauf beschränken sollte, lediglich zu benennen, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder und Jugendliche jeglichen Geschlechts existiert und ein Unrecht ist, sondern das Thema umfassender aufgreift und vertiefend bearbeitet. Pädagogisches Handeln entfaltet jedoch nicht ausschließlich durch ein solch explizites Aufgreifen und Bearbeiten präventive Wirkkraft. So kann eine sexualpädagogisch vermittelte differenziertere Sprachfähigkeit zu Sexualität, körperlichen Empfindungen und Körperteilen dabei helfen, Gewaltwiderfahrnisse mitzuteilen. Ein implizites präventives Potenzial Queerer Bildung liegt darin, die Bedeutung von Konsens insbesondere in Bezug auf Sexualität sowie normenkritisches Wissen und eine Sprache für geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen zu vermitteln. Dies erleichtert es, bestimmte Erfahrungen als sexualisierte Gewalt einzuordnen und offenzulegen. Auch auf weiteren Ebenen werden Aspekte der Prävention gegenüber sexualisierter Gewalt mitverhandelt, etwa wenn eingeübt wird, achtsam miteinander umzugehen oder die eigenen und die Grenzen anderer wahrzunehmen und zu respektieren.

Es muss zu einer Selbstverständlichkeit in pädagogischen Einrichtungen werden, sich mit sexualisierter Gewalt und Bewältigungskompetenzen auseinanderzusetzen. Jede Einrichtung hat die Verantwortung, Schutzkonzepte als aktiven Beitrag zur Prävention sexualisierter Gewalt im eigenen Arbeitsfeld zu entwickeln sowie kontinuierlich zu überprüfen. Darüber hinaus sollten pädagogische Fachkräfte und Teams sich darüber verständigen, ob und wenn ja, auf welche Weise sexualisierte Gewalt und gegebenenfalls auch Aufdeckungsprozesse Gegenstand ihrer Arbeit ist bzw. sind. Eine explizite Bearbeitung muss an bestimmte Parameter wie methodisch-didaktische Kompetenz und ausreichend Zeit gebunden sein. Notwendig ist darüber hinaus, die eigene Weiterverweisungskompetenz auszubauen, so das Betroffene bei Bedarf an qualifizierte Fachberatungsstellen weiterverwiesen werden können. Weiter sollte geprüft werden, inwiefern sexualisierte Gewalt über implizit präventive Faktoren mit der eigenen pädagogischen Arbeit indirekt angesprochen wird. Die Frage ist dann, inwiefern das Behandeln von Themen wie Sexualität, Geschlecht oder Scham für die Teilnehmenden eine Brücke zum Thema sexualisierte Gewalt darstellen und diese daher den Eindruck gewinnen könnten, das Thema in dem gegebenen Rahmen ansprechen zu können. Auf damit möglicherweise verbundene Effekte gilt es vorbereitet zu sein. Zudem ist das geeignete Maß möglicher Präventionsinhalte zu erörtern und zu entscheiden, inwiefern sexualisierte Gewalt beispielsweise über Verweise auf Flyer von Beratungsstellen nur kurz erwähnt oder inwieweit und in welcher Verbindung zu den vordergründigen Themen des pädagogischen Settings sie explizit bearbeitet werden soll. Dabei ist es wichtig, im Blick zu behalten, dass sich primäre, sekundäre und tertiäre Prävention einerseits voneinander unterscheiden, andererseits aber auch aufeinander bezogen sind, und deshalb einseitige Ausrichtungen zu vermeiden. Um all diese notwendigen und umfassenden Prozesse etablieren zu können, braucht es gesicherte Ressourcen als Grundlage der eigenen Arbeit.

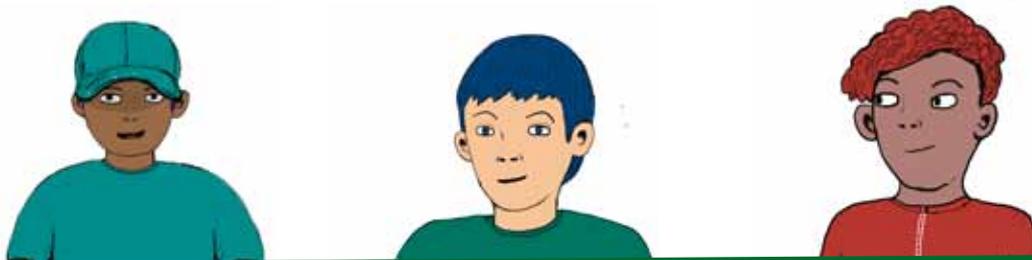
Orientierungslinien zur Prävention sexualisierter Gewalt gegen Jungen*

- Sich der Komplexität und Widersprüchlichkeit von Gewalt, Geschlecht und Sexualität gewahr werden und die eigenen Konzepte kritisch-dekonstruktiv weiterentwickeln
- Gewaltbetroffenheit von männlich* positionierten Kindern und Jugendlichen explizit adressieren und sich als ansprechbar zu erkennen geben
- Gewaltbetroffenheit von TIND- bzw. queeren Personen mitdenken und die Besonderheiten dieser Gewaltkonstellationen sichtbar machen
- Heteronormative Konstruktionen entkräften, die ein Sprechen über sexualisierte Gewalt bei männlich* positionierten Betroffenen erschweren
- Achtsam (Zwischen-)Räume zum Reden eröffnen
- Genderpädagogische Paradoxien reflektieren und kontextualisiert Entscheidungen treffen
- Implizite präventive Potenziale erkennen und pädagogische Angebote entsprechend schärfen



Didaktische Hinweise zum Einsatz des Erklärfilms

**„Sexualisierte Gewalt gegen Jungen*
– Gibt’s! Is’ nie ok! Is’ so!“**



Der Erklärfilm „*Sexualisierte Gewalt gegen Jungen* Gibt's! Is' nie ok! Is' so!*“ zeigt drei verschiedene Situationen sexualisierter Gewalt gegen drei Jungen* (Tom, Erkan, Jamie), wobei sowohl Peer-Gewalt als auch Gewalt durch Erwachsene sowie unterschiedliche Täter(_innen) thematisiert und vielfältige Lebensweisen aufgegriffen werden. Er kann sowohl in der Aus- und Weiterbildung von Fachkräften als auch in der Arbeit mit Heranwachsenden genutzt werden. Im Folgenden geben wir didaktische Anregungen zum Einsatz des Films. Zum besseren Verständnis sollten vor dem Weiterlesen der Erklärfilm und die drei Audios, in denen erzählt wird, wie es den drei Jugendlichen weiter ergangen ist, angeschaut bzw. angehört werden.

Die Geschichten vom Tom, Erkan und Jamie zeigen unterschiedliche Gewaltwiderfahrnisse und unterschiedliche Stationen der Aufdeckung und Hilfesuche. Dabei werden die eigene Auseinandersetzung mit dem Erlebten, Hilfesuchprozesse (bei Freund_innen oder auch erwachsenen Bezugspersonen) aber auch das Erhalten von Hilfe thematisiert. Sexualisierte Gewalt gegen Jungen* ist ein tabuisiertes Thema und es ist nicht immer leicht, mit Kindern und Jugendlichen über Widerfahrnisse zu sprechen. Dieser Erklärfilm soll dabei unterstützen, sexualisierte Gewalt in pädagogischen Settings zum Thema zu machen und präventiv über sexualisierte Gewalt ins Gespräch zu kommen.

Der Erklärfilm sowie die Audiodateien stehen auf der JupP*-Projektseite zum Abruf bereit:

<https://www.jungenpaedagogik-und-praevention.de/erklaerfilm>

Es liegen Versionen in deutscher Lautsprache, deutscher Gebärdensprache und mit Untertiteln für Türkisch, Französisch und Englisch vor.

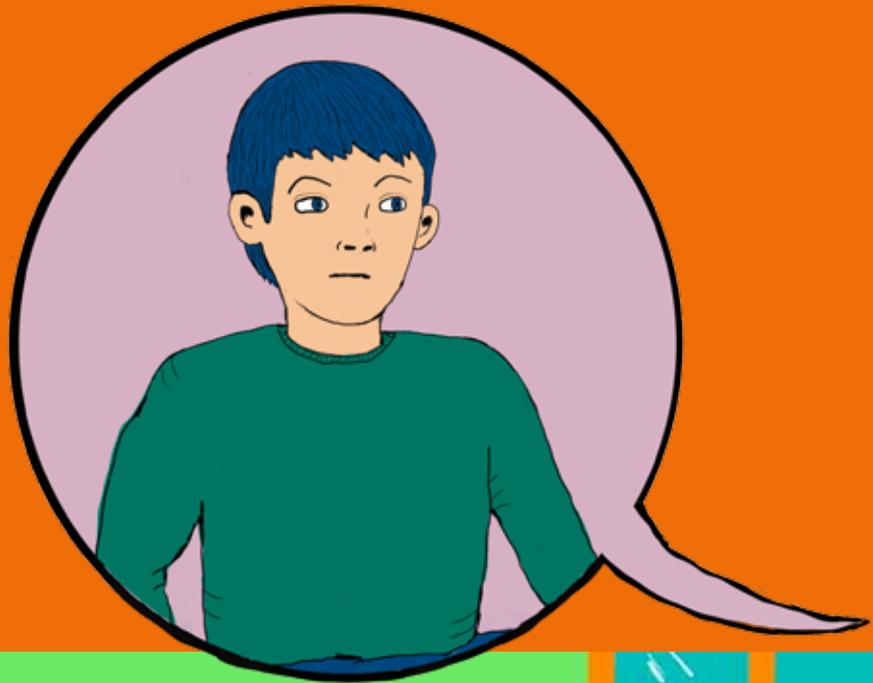


Vorbereitung auf den Einsatz des Films: Der Film wurde für die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 11 und 15 Jahren entwickelt. Wird er in Fachkräftefortbildungen genutzt, dient er der Sensibilisierung für verschiedene Gewaltformen und verschiedene Lebenslagen von männlich* positionierten Kindern und Jugendlichen. Wird der Film in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eingesetzt, sollten Fachkräfte auf Reaktionen von Teilnehmenden vorbereitet sein und im Falle von Offenlegungen betroffenenensibel reagieren. Auch sollten sich Fachkräfte darüber Gedanken machen, wie ggf. mit Namensgleichheit von Akteur_innen im Film und den zuschauenden Kindern bzw. Jugendlichen umgegangen wird. Wichtig ist es deutlich zu machen, dass es sich um eine fiktive Geschichte und um fiktive Akteur_innen handelt. Der Film sollte mit der klaren Ankündigung verbunden sein, dass sexualisierte Gewalt gegen Jungen* thematisiert wird. In Fortbildungen kann auch über einen weiterführenden Einstieg in dieses Thema nachgedacht werden, z. B. ein Sammeln von Begriffen zum Thema sexualisierte Gewalt.

Erste Reaktionen: Nach dem ersten Zeigen des Films empfehlen wir, den Teilnehmenden – Jugendlichen wie Fachkräften – Raum zu geben, ihre Eindrücke frei zu äußern. Hierfür können vorbereitete Fragen hilfreich sein, die zum Nachdenken und zum Teilen von Befindlichkeiten anregen („Wie fandet ihr den Film?“, „Was ist euch aufgefallen?“). Die Teilnehmenden entscheiden selbst, was und wie sie sich in den anschließenden Austausch und in das gemeinsame Nachdenken einbringen. Über Fragen kann bei Heranwachsenden die Reflexion angeregt werden (z.B. „Erzähle doch noch etwas mehr dazu, das interessiert mich“). Unklare Begriffe sollten aufgegriffen und für alle erläutert werden; in der Aus- und Weiterbildung sollte erschlossen werden, was die zentralen und erläuterungsbedürftigen Begriffe sind bzw. sein können und wie diese adressat*innengerecht erklärt werden können.

Vertiefung des Filminhalts: Nach dem Austausch über erste Eindrücke können die einzelnen Filmsequenzen mit Heranwachsenden vertiefend besprochen werden. Hierfür bietet es sich an, die einzelnen Szenen gedanklich zu rekonstruieren oder noch einmal anzusehen. Beim Austausch zu den einzelnen Szenen werden die zentralen Botschaften und weitere Themen aufgegriffen, die im Film angelegt sind. Diese werden in den folgenden Kästen kurz beschrieben.





SEXUALISIERTE GEWALT

1. Szene Isso Intro

Hier kann die Fachkraft z. B. darauf hinweisen, dass insgesamt wenig über das Thema sexualisierte Gewalt gegen Jungen* gesprochen wird. In der Gruppe kann diskutiert werden,

warum das so ist (Tabuisierung, vermeintlicher Widerspruch zwischen Junge*sein und Opfersein etc.). Die Fachkraft gibt über Film und Inhalte ein Signal, dass sie für das Thema ansprechbar ist, jedoch sollte abgewogen werden, wie weit die eigene Kompetenz und die zur Verfügung stehenden Ressourcen reichen. Gegebenenfalls kann auf Kontaktmöglichkeiten und Fachberatungsstellen verwiesen werden (Flyer, Sprechstunde, Mailkontakt etc.). Zu Beginn sollte den Teilnehmenden auch die Bedeutung des eingblendeten Sternchens* erläutert werden. Es steht dafür, dass Jungen* ganz verschieden sein können und dass nicht abschließend festgelegt werden kann, was eigentlich zum Junge*sein dazugehört und was nicht. Jede der folgenden Szenen kann mit der Frage beginnen, wie sich der Junge* wohl fühlt.



2. Szene Tom

Anhand dieser Szene kann besprochen werden, dass es sich bei dem, was Tom erlebt, um sexualisiertes Mobbing handelt. Dabei sollen die unterschiedlichen Rollen der Involvierten adressiert werden: die Jungen*, die Tom auf den Hintern hauen, können als übergriffig

benannt werden und die lachenden Jungen* als Zeug_innen, die das übergriffige Verhalten mittragen. Dabei kann die Frage erörtert werden, warum die Zeug_innen nicht anders gehandelt haben (z.B. Gruppendruck). Die übergriffigen Jungen* werden durch das Lachen der Anderen in ihrer Handlung bestätigt. Es kann diskutiert werden, ob dies letztere zu Mittätern* macht. Es kann eine abstrahierte Perspektive eingenommen werden, die deutlich macht, dass übergriffige Personen sich aufgrund solcher Gruppendynamiken sicher fühlen können. Anhand dieses Beispiels können eigene Erfahrungen mit Gruppendruck benannt und Handlungsoptionen für Zeug_innen besprochen werden (z.B. Hilfe holen).



3. Szene Erkan

An dieser Szene kann deutlich gemacht werden, dass das Verschicken von Nacktbildern eine sexuelle Grenzüberschreitung darstellt. Das Verschicken von Bildern eröffnet eine Möglichkeit zur wiederholten Ausübung sexualisierter Gewalt, da der Zugang zu Medien beständig gegeben ist und einen direkten Zugriff auf Betroffene

ermöglicht. Falls Teilnehmende über Erkans Reaktion auf Luisas Bilder irritiert sind, sollte aktiv darauf eingegangen werden. Es sollte herausgearbeitet werden, dass es einen Unterschied macht, freiwillig pornografisches Material anzusehen oder sexualisiert empfundene Bilder ansehen zu müssen, weil sie ungefragt zugeschickt wurden. Es sollte deutlich werden, dass Jungen* wie alle anderen auch ein Recht darauf haben, keine derartigen Bilder gegen ihren Willen zugesendet zu bekommen. Das Teilen intimer Inhalte bedarf der Zustimmung. Es sollte klar werden, dass Erkan ein Recht darauf hat, eine Grenze zu setzen, ohne dass er Gründe dafür angeben muss. Luisas Grenzverletzung lässt sich leicht als heterosexuelles Flirten umdeuten, damit würde jedoch der grenzverletzende Anteil bagatellisiert und verschwiegen, denn Erkan hat zu dieser Form des ‚Flirtens‘ nicht zugestimmt. Dabei lässt sich klarstellen, dass sexualisierte Gewalt von allen Geschlechtern ausgehen kann und dass auch als Jungen* positionierte Heranwachsende Grenzen formulieren dürfen. Das Zusenden intimer Bilder, wie die Bilder von Luisa, bedarf der Zustimmung beider. Auch bei dieser Szene lässt sich die Gruppendynamik thematisieren: Erkan findet nicht den Mut, sich Luisa gegenüber ablehnend zu äußern, denn Luisa ist beliebt, woraus er folgert, dass er keine Unterstützung bekommen wird.

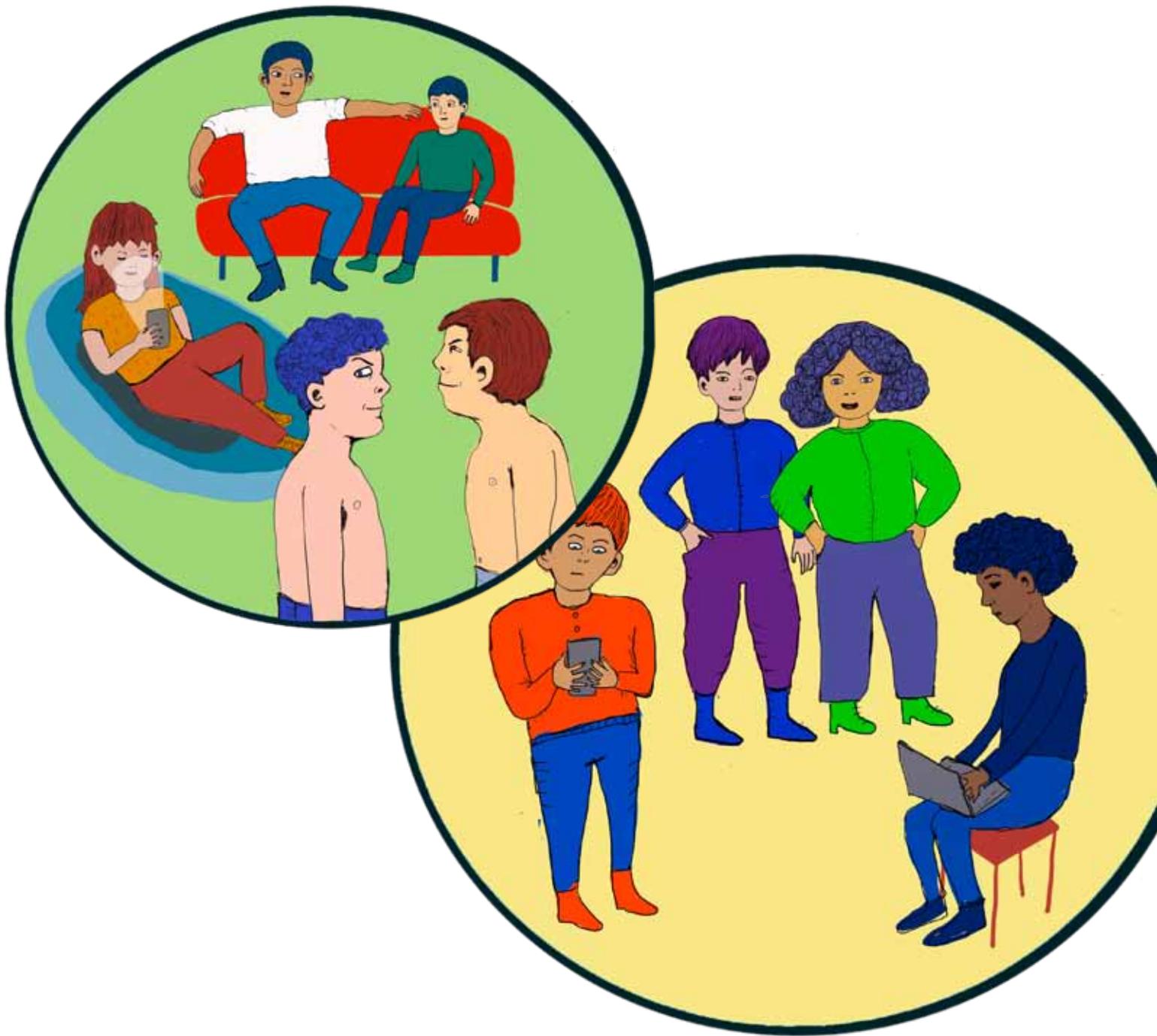
4. Szene Jamie

Anhand dieser Szene gilt es klarzustellen, dass der Onkel gegen die sexuelle Selbstbestimmung von Jamie handelt. Er nutzt das Machtgefälle in der Betreuungssituation aus und übt sexualisierte Gewalt aus. Aufgrund des Erwachsenenalters des Onkels handelt es sich um eine Form der sexualisierten Gewalt, die zugleich eine Straftat darstellt. Wenn Reaktionen der Teilnehmenden die Situation als ‚schwul‘ kategorisieren, müssen Fachkräfte eindeutig vermitteln, dass es nicht um eine Form schwuler Sexualität geht, sondern um Gewalt. Falls dieses Thema in der Diskussion aufkommt, sollte der Unterschied zwischen sexuellem Begehren und sexualisierter Gewalt betont werden, ebenso, dass die widerfahrene Gewalt keine Wirkung auf sexuelles Begehren entfaltet. Jamie widerfährt Gewalt, das ist ein Unrecht und sagt nichts über seine Sexualität aus. Dies gilt auch dann, wenn Jamie die Berührung als widersprüchlich und teilweise gut empfunden hat. Dass sein „Kopf sich einfach ausgeschaltet hat“, sollte als Signal dafür benannt werden, dass Jamie mit der Situation überfordert war und gar nicht genau sagen kann, wie er sich gefühlt hat.



5. Szene Isso erklärt

- Erneut sind zunächst die Eindrücke der Teilnehmenden zu dem gefragt, was Isso gesagt hat. In der Diskussion bietet es sich an aufzugreifen, dass alle Situationen etwas mit nicht-einvernehmlicher Sexualität zu tun haben, mit Macht und Gewalt, die ausgeübt wird. Das wird daran deutlich, dass es Erkan, Jamie und Tom unangenehm ist, was ihnen in den jeweiligen Situationen widerfährt. Sie wollen es nicht und fühlen sich nicht gut oder komisch. Das sind Anzeichen dafür, dass die Situation nicht okay ist. In solchen Situationen ist es sehr wichtig, auf die eigene Wahrnehmung zu vertrauen.
- Am Beispiel Erkan empfiehlt es sich, das Thema Konsens (konsensuelles vs. ungewolltes Sexting) unter Gleichaltrigen zu besprechen. Einvernehmlichkeit besteht, wenn alle Beteiligten einer Handlung zustimmen. Es können Beispielsätze entwickelt werden, wie Konsens eingeholt werden kann. Solange keine Zustimmung zu einer Handlung gegeben ist oder wenn diese entzogen wird, besteht kein Konsens mehr und es beginnt Gewalt. Die Verantwortung für die Handlungen (Schuld) tragen diejenigen, die diese Handlungen einsetzen oder weiterführen, auch dann, wenn keine Zustimmung (mehr) erfolgt. Im Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen kann es aufgrund des Machtgefälles keinen Konsens geben!
- In der Diskussion der drei Szenen sollte klargestellt werden, dass sexualisierte Gewalt von Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen ausgeübt werden kann. Auch sollte deutlich werden, dass sexualisierte Gewalt von Jungen*, Mädchen*, Frauen*, Männern* und von Menschen anderer Geschlechtspositionierungen ausgehen kann. Hier können anschließend auch geschlechtliche Vielfalt thematisiert und Non-Binary-Positionen angesprochen werden. Dabei können auch vielfältige sexuelle Lebensweisen aufgegriffen werden.
- Obwohl Partnerschaftsgewalt im Erklärfilm nicht explizit thematisiert wird, bietet sich dennoch eine Auseinandersetzung dazu an, dass es in Beziehungen häufig zu sexualisierter Gewalt kommt.
- Nach der Konzentration auf Jungen* sollte darauf verwiesen werden, dass allen Kindern und Jugendlichen sexualisierte Gewalt widerfahren kann, unabhängig von ihrem Geschlecht. Heranwachsende haben ein Recht auf gewaltfreies Aufwachsen. Das Gesehene und Besprochene steht diesem Recht entgegen. Kinder und Jugendliche haben das Recht, sich Hilfe zu holen bzw. in solchen Situationen ‚Nein‘ oder ‚Stopp‘ zu sagen, um über ihren eigenen Körper zu bestimmen.



6. Szene „Was würdest du machen, wenn dir so etwas passiert? Denk mal kurz nach.“

Hier empfiehlt sich ein Brainstorming zu den Themen ‚Hilfe holen‘ und ‚Sich anderen anvertrauen‘. Dabei können hilfreiche Personen benannt sowie regionale und überregionale Hilfeangebote erwähnt werden (auch Nummer gegen Kummer 116111).

Aufzeigen von Prozessen der Hilfesuche anhand der Audiodateien

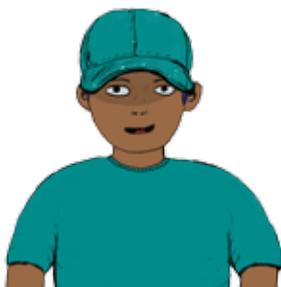
Anhand der drei Audios zum Verlauf der Geschichten von Erkan, Tom und Jamie sollte die Möglichkeit der Hilfesuche thematisiert und vertieft werden. Auch hier ist es wichtig zu betonen, dass es sich um fiktive Akteur_innen handelt (bei evtl. Namensgleichheit von Teilnehmenden auf Fiktivität der Geschichte verweisen).



Audio Tom

Toms Geschichte lädt zur Diskussion ein: Was hat dazu beigetragen, dass es Tom besser geht und er jetzt wieder zum Training gehen und problemlos duschen kann? Welche Personen haben ihn dabei unterstützt? In der Diskussion sollte auf die Rolle von Toms Cousin eingegangen werden: Rene spricht Tom direkt an und Tom fühlt sich bei ihm sicher genug, anzusprechen was passiert ist. Rene reagiert aber zunächst nicht hilfreich, wenn er fragt, warum Tom sich nicht gewehrt habe. Toms Ärger darüber sollte als richtig eingeordnet

und betont werden, dass Betroffene sexualisierter Gewalt sich nicht wehren können, da es unangenehme Situationen sind, in denen sie unterlegen sind. Renes späteres Verständnis aufgrund seiner eigenen Erfahrung sollte hier als unterstützend benannt werden. Hilfreich waren auch der Hinweis von Rene auf eine unterstützende Person (Chris) sowie das Gespräch mit dieser Person. Anhand der Frage, in welcher Weise Chris unterstützend ist, lassen sich die Themen ‚Anerkennung der Widerfahrnisse‘, ‚Zusicherung von Anonymität‘ und ‚ernst nehmen‘ (Chris fragt später nochmal bei Tom nach, wie es ihm geht) besprechen. Ebenfalls können die Reaktion von Toms Trainer und die anschließenden Maßnahmen (Kampagne) als positiv benannt werden. Jedoch sollte auch betont werden, dass die Reaktionen nicht immer so positiv sein müssen. Zudem sollte der Unterschied zwischen Hilfe holen und Petzen klargestellt werden. Dabei ist es auch wichtig zu betonen, dass Erwachsenen in Aufdeckungsprozessen eine wichtige Unterstützungsfunktion zukommt, da diesen andere Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen als Kindern bzw. Jugendlichen. Nachdem Tom sich anvertraut hat, geht es ihm besser; er hat nicht mehr das Gefühl, mit der Situation alleine zu sein. Mit Blick auf das Allein-Sein kann auf ‚schlechte‘ Geheimnisse hingewiesen werden, die Druck oder schlechte Gefühle erzeugen können, in Abgrenzung zu ‚guten‘ Geheimnissen, die Freude machen.



Audio Erkan

Auch in Erkans Fall lassen sich unterschiedliche Fragen erörtern: Was ist passiert? Wie geht es Erkan jetzt wohl? Welche Personen haben ihn wobei unterstützt? Welche Informationen hat er bekommen? In der Besprechung von Erkans Geschichte sollte darauf hingewiesen werden, dass Erkan die Bilder von Luisa (er sagt „so Pornobilder“) nicht erhalten wollte; folglich hat er die Bilder gelöscht,

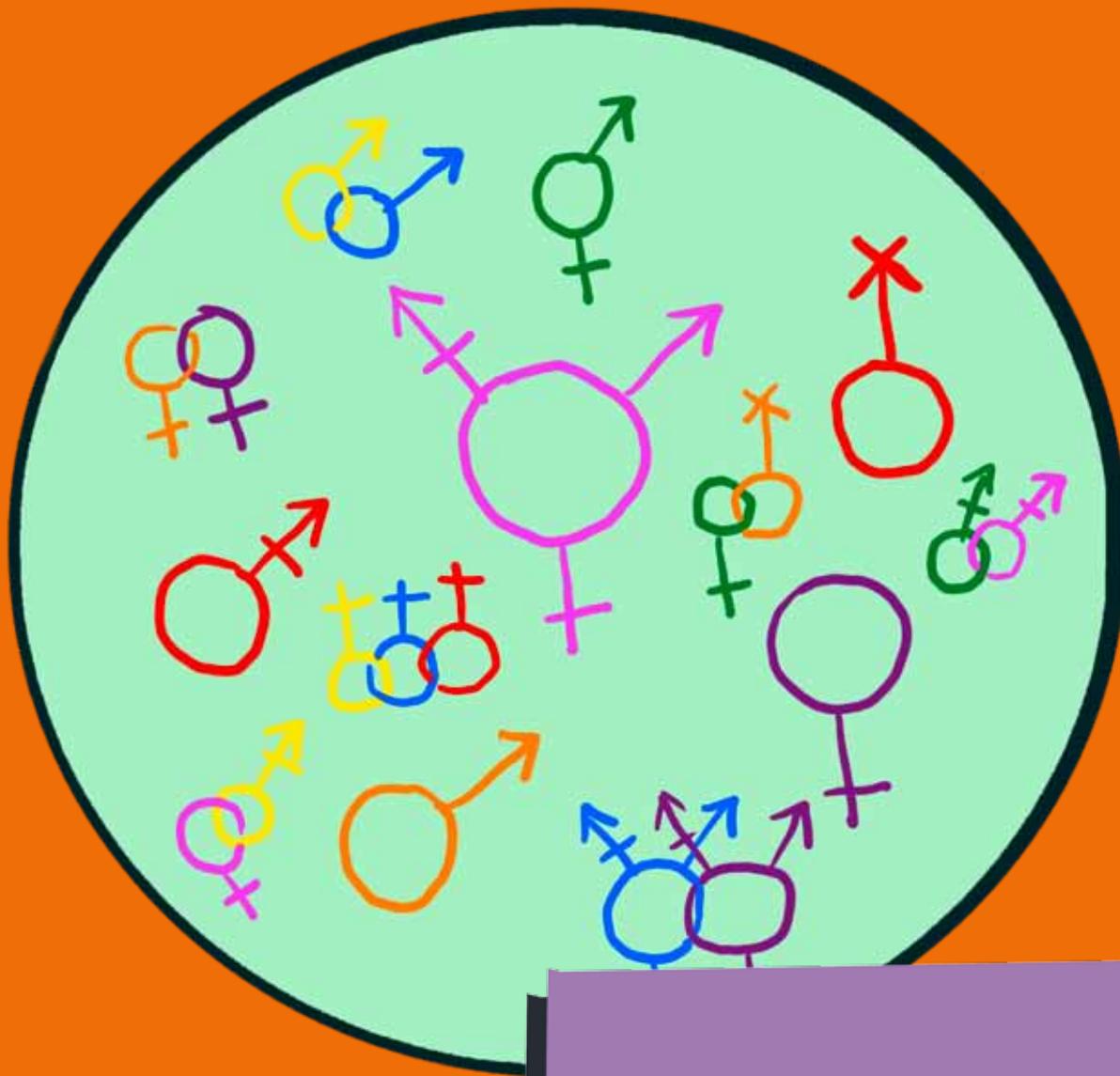
um sie loszuwerden. Erst nachdem er diese Situation anonymisiert offenlegt, erhält er die Information, dass es wichtig ist, die Bilder zu speichern, um sich kompetent beraten zu lassen. Durch die Information von Sven weiß Erkan, wie er mit der Situation umgehen kann. Erkan wird durch die Klarstellung von Sven, dass es sich um sexualisierte Gewalt handle, in seinem Gefühl bestärkt. Erkan wirkt deutlich selbstsicherer und sagt, er wisse jetzt wo er sich Hilfe holen könne, nämlich bei Sven und der *Nummer gegen Kummer*. Erkan hat die Geschichte so erzählt, als wäre das einem Freund passiert; trotzdem hat ihm das geholfen. Auch das kann also eine Form des Hilfeholens sein. Dabei ist es wichtig, dass Erkan durch das Hilfeholen weiß, an welchen Erwachsenen er sich in so einer Situation wenden kann.



Audio Jamie

Was ist passiert? Wie geht es Jamie wohl jetzt? Welche Personen haben ihn unterstützt und was wurde unternommen, damit es ihm besser geht? In der Nachbesprechung der Geschichte von Jamie kann seine Verwirrung thematisiert werden: Er wusste, dass das nicht okay ist, was sein Onkel tut; das mit der Hand zwischen seinen Beinen war total unangenehm, da war aber auch dieses Kribbeln. Diese Verwirrung bei Betroffenen sollte klar benannt und es sollte

betont werden, dass es wichtig ist, sie ernst zu nehmen. Jamie hat auf sein Gefühl gehört und seinen Vater gefragt, „ob sein Bruder schon Mal so komische Sachen gemacht hat“. Der Vater ignoriert Jamies Frage zunächst, kommt aber später auf ihn zu, weil er vermutlich Jamies Recherche am Computer gesehen hat. Hier kann thematisiert werden, dass Kinder und Jugendliche manchmal hartnäckig sein und Erwachsene mehrmals ansprechen müssen, um klar zu machen, dass es ihnen nicht gut geht. Oft weichen Erwachsene aus, ignorieren Kinder und nehmen sie nicht ernst. Jamies Hilfesuche hat dazu beigetragen, dass er nicht mehr zu seinem Onkel gehen muss. Sein Vater ist aktiv geworden und hat ihm eine Nachmittagsbetreuung organisiert. Dort ist die Sozialarbeiterin Reza, mit der er über die Situation mit seinem Onkel sprechen kann. Hier gilt es zu thematisieren, dass Reza aktiv zuhört und auch ihre eigenen Gewalterfahrungen mit ihm teilt. Das erleichtert Jamie das Sprechen. Reza benennt klar, dass es sich um sexualisierte Gewalt handelt und überlegt mit Jamie Handlungsmöglichkeiten, ohne ihn zu drängeln. Anhand dieser Geschichte kann thematisiert werden, dass Jamie mit seinen Nachfragen bei seinem Vater genau richtig gehandelt hat. Jamie braucht Unterstützung in dieser Situation, er kann sich nicht allein schützen. Letztlich hat der Vater dann Verantwortung für Jamies Schutz übernommen. Dies führt dazu, dass es Jamie besser geht und er nicht mehr das Gefühl hat, mit der Situation alleine zu sein. Hier besteht ebenfalls die Möglichkeit, auf ‚schlechte‘ Geheimnisse hinzuweisen, die mit schlechten Gefühlen einhergehen, in Abgrenzung zu ‚guten‘ Geheimnissen, die Spaß machen.



KONSENS



„Erzähl mir gerne mehr,
wenn du magst.“

„Vielen Dank, dass du
mir davon erzählst.“

Empfehlungen für einen betroffenensensiblen Umgang mit Offenlegungssituationen

Die Offenlegung sexualisierter Gewalt durch Kinder und Jugendliche stellt sich für viele Pädagog_innen als herausfordernd dar und wird mit vielen Unsicherheiten verbunden. Die nachfolgende Zusammenstellung von konkreten Handlungsempfehlungen für einen betroffenenensiblen Umgang mit Offenlegungssituationen soll Pädagog_innen Unterstützung dabei bieten, sich auf diese Situationen vorzubereiten.

Offenlegungen sind sprachliche Handlungen (mündlich oder schriftlich) oder nicht-sprachliche Handlungen (zum Beispiel plötzlich erhöhte Aufmerksamkeit beim Thema sexualisierte Gewalt oder das Vermeiden bestimmter Orte), durch die sexualisierte Gewaltwiderfahrnisse bekannt werden. Dabei legen Kinder und Jugendliche sexualisierte Gewaltwiderfahrnisse vor allem gegenüber Personen in ihrem nahen sozialen Umfeld offen; z.B. erzählen sie einer Freundin oder erwachsenen Vertrauenspersonen davon. Offenlegungen können dabei eindeutig sein, d.h. die Betroffenheit von sexualisierter Gewalt wird deutlich benannt. Sie können aber auch uneindeutig sein: Kinder und Jugendliche machen Andeutungen und/oder erzählen eine andere Geschichte (z.B. aus den Nachrichten oder aus einem Film), um die Reaktionen der Adressat_innen zu testen (z.B. Glauben, Vertrauen, Unterstützung).

Aus Betroffenenperspektive gibt es absichtliche Offenlegungen, z.B. von der erlebten Gewalt erzählen. Auch nicht-sprachliche Handlungen können absichtlich sein – Betroffene können mithilfe von Signalen auf die Widerfahrnisse aufmerksam machen wollen (z.B. die deutlich vermittelte Weigerung, in die Garderobe des Turnsaals zu gehen).

Offenlegungen können auch unabsichtlich passieren, etwa wenn Betroffene für Offenlegungen nicht bereit sind, sich für Geheimhalten entschieden haben – und Gewalterfahrungen trotzdem bekannt werden. Ein Beispiel dafür wäre, dass Betroffene Gewaltwiderfahrungen erzählen, die sie nicht als solche einordnen und erst aufgrund der Reaktion des Gegenübers darauf aufmerksam werden, dass etwas nicht stimmt. Auch kann es vorkommen, dass Widerfahrungen unbeabsichtigt erzählt werden (etwas rutscht raus) und beim Gegenüber Nachfragen auslösen. Auch Handlungen können zu unabsichtlichen Offenlegungen beitragen – plötzliches aggressives Verhalten, unvermittelter Rückzug aus sozialen Bezügen oder Leistungsabfall in der Schule. Plötzliche Verhaltensänderungen lösen in einem aufmerksamen sozialen Umfeld Fragen aus oder führen zu Nachforschungen.

Auch Beobachtungen von anderen können zu einem Bekanntwerden von sexualisierter Gewalt führen. Solche Offenlegungen durch Dritte bergen Risiken, denn Betroffene geraten damit erneut in eine entmächtigende Situation, auf die sie keinen Einfluss nehmen können. Sie sind möglicherweise nicht zu einer Offenlegung bereit und erleben in dieser Situation potentiell Ohnmachtserfahrungen.

Offenlegungssituationen in pädagogischen Settings können sehr unterschiedlich sein. Sie reichen vom Erzählen eigener Widerfahrungen im Rahmen eines Workshops – eine Situation, die eher selten vorkommt – über das Nutzen pädagogischer Zwischenräume (z.B. sich Anvertrauen in Pausen oder nach Veranstaltungen) bis hin zu verdeckten Formen (wie z.B. eigene Gewaltwiderfahrungen als Erfahrung Anderer zu erzählen).

Wie sollte mit Offenlegungen umgegangen werden?

1. Vor möglichen Offenlegungen

- **Anliegen von Kindern und Jugendlichen ernst nehmen und adressieren.** Wenn Kinder und Jugendliche in alltäglichen Situationen das Gefühl haben, gehört und ernst genommen zu werden, ist es wahrscheinlicher, dass sie sich auch mit schwierigen Situationen an ihr erwachsenes Umfeld wenden.
- **Ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass Fachkräfte mit dem Thema sexualisierte Gewalt konfrontiert werden können.** Auch wenn Fachkräfte das Thema nicht als ihren Kernbereich sehen, kann ihnen das Thema in ihrer pädagogischen Tätigkeit begegnen und sie sollten daher darauf vorbereitet sein.
- **Wissen aneignen.** Um angemessen auf Offenlegungen von sexualisierter Gewalt reagieren zu können, brauchen Fachkräfte Wissen über sexualisierte Gewalt. Dieses befähigt sie unter anderem: Formen und Ausmaß sexualisierter Gewalt zu erfassen, Täter(_innen)strategien und Bewältigungsstrategien von Betroffenen wahrnehmen und einordnen zu können, für Betroffene hilfreiche Umgangsweisen sowie lokale Fachberatungsstellen zu kennen.
- **(Sexualisierte) Grenzverletzungen klar als solche benennen.** Im Fall von Grenzverletzungen gilt es durch aktive Intervention deutlich zu machen, dass diese nicht toleriert werden.
- **Sich für die Bedeutung von Machtunterschieden bei sexualisierter Gewalt sensibilisieren und das eigene Handeln daran ausrichten.** Sexualisierte Gewalt ist ohne ihre Eingebundenheit in Machthierarchien und zu Ungleichheitsverhältnissen führende Differenzkategorien nicht zu begreifen und angemessenes Handeln davon abhängig. Dabei sollten Geschlechterverhältnisse explizit in den Blick genommen werden.
- **Sich mit eigenen biografischen Erfahrungen auseinandersetzen.** Fachkräfte sollten sich darüber im Klaren sein, welche Rolle das Thema sexualisierte Gewalt in ihrer eigenen Biografie spielt, was eine Offenlegung bei ihnen auslösen könnte und was sie brauchen, um in einer Situation handlungsfähig zu bleiben und Betroffene unterstützen zu können.
- **Klarheit über die eigene Rolle und Funktion gewinnen.** Fachkräfte sollten sich vergegenwärtigen, in welchem Setting sie sich befinden, wofür sie Verantwortung tragen, welche Aufgaben sie haben und wo ihre Grenzen liegen. Was kann an Unterstützung und Hilfe zugesagt werden, was nicht?
- **Handlungssicherheit herstellen.** Fachkräfte sollten einen Überblick darüber haben, welche Personen nach einer Offenlegung einbezogen werden können oder müssen: Wer ist ansprechbar? Wer steht zur Seite?

2. In der Offenlegungssituation

- **Räume zum Reden anbieten.** Wenn Fachkräften von sexualisierten Gewaltwiderfahrnissen berichtet wird, ist es wichtig, den Raum für die Erzählung der Betroffenen zu öffnen. Dies signalisiert Betroffenen, dass sie und ihre Geschichte gehört werden: „Erzähl mir gerne mehr, wenn du magst.“¹
- **Ruhe bewahren.** Kinder und Jugendliche brauchen ein emotional stabiles Gegenüber, das die widerfahrene Gewalt klar und empathisch als solche einordnet und die Erzählung über die Widerfahrnisse aushalten kann. Starke emotionale Reaktionen des Gegenübers können verunsichernd sein und dazu führen, dass Kinder oder Jugendliche verstummen.
- **Erzählungen annehmen.** Es ist zentral, den Aussagen von Betroffenen zu glauben! Wer über sexualisierte Gewalt berichtet, hat einen Grund dafür. Auch wenn manche Aussagen unlogisch erscheinen mögen, der Kern stimmt fast immer. Oftmals erzählen Betroffene auch ‚Testgeschichten‘ oder nur einen Teil der Widerfahrnisse, um zu sehen, ob Erwachsene vertrauenswürdig sind, bevor sie sich mit dem, was ihnen widerfahren ist, anvertrauen.
- **Emotionen der Kinder und Jugendlichen aushalten.** Die emotionale Verarbeitung (auch nach einer Offenlegung) von Widerfahrnissen sexualisierter Gewalt kann unterschiedliche Formen annehmen, zu denen auch emotionsloses Erzählen gehört. Auch wenn (wenig) emotionale Bewältigungsweisen der Kinder oder Jugendlichen unter Umständen schwer zu ertragen sind, sollten Fachkräfte einfühlsam damit umgehen. Allen sollte signalisiert werden, dass sie okay sind.
- **Anerkennung für Vertrauen.** Widerfahrene sexualisierte Gewalt offenzulegen, kostet die meisten Kinder und Jugendlichen enorme Überwindung. Fachkräfte sollten den Betroffenen gegenüber zum Ausdruck bringen, dass sie deren Mut, sich anzuvertrauen, anerkennen: „Danke, dass du mir das erzählt hast, ich kann mir vorstellen, dass das nicht leicht war.“
- **Transparenz des Vorgehens.** Wenn Fachkräfte über die Köpfe von Kindern und Jugendlichen hinweg entscheiden, kann dies zu neuen Ohnmachtserfahrungen und in der Konsequenz dazu führen, dass Betroffene verstummen. Soweit möglich, sollte daher vor einem Gespräch klargestellt werden, welche Informationen Fachkräfte weitergeben müssen und wo daher zwangsläufig Grenzen der Vertraulichkeit liegen, beispielsweise in Kinderschutzfällen.
- **Gewalt einordnen.** Kinder und Jugendliche werden durch die klare Einordnung ihrer Widerfahrnisse als Gewalt in ihrer eigenen Wahrnehmung gestärkt. Strategien von Täter(_inne)n, die auf eine Bagatellisierung der Gewalt zielen, werden so deutlich zurückge-

¹ Bei der Mitteilung über schwere Fälle sexualisierter Gewalt kommen u.U. rechtliche Aspekte in Bezug auf Zeug_innenschaft zum Tragen.

wiesen. Dabei sollte betont werden, dass die Schuld für die widerfahrene Gewalt bei den Täter(_inne)n liegt. Sollten Betroffene sich selbst die Schuld zuweisen, sollte klargestellt werden, dass ausschließlich die Täter(_innen) für die Taten verantwortlich sind: „Du bist nicht schuld an dem, was passiert ist.“; „Niemand darf ein Kind dazu auffordern, ihn am Penis zu reiben.“; „Das war nicht in Ordnung. Kinder sexuell zu belästigen, ist verboten.“

- **Nachfragen, aber nicht nachbohren.** Fachkräfte sollten Offenheit signalisieren, sich anzuhören, was Kinder und Jugendliche mitteilen möchten, jedoch keinen Druck ausüben oder im Detail nachfragen. Kinder und Jugendliche sollten den Rahmen bestimmen, in dem sie ihre Widerfahrnisse erzählen. Die Erzählung lenkende Suggestivfragen – wie beispielsweise „War es nicht so...?“ oder „Du hast doch dann bestimmt ... gemacht“ – sollten vermieden und es sollte stattdessen offen gefragt werden: „Möchtest du mir noch mehr zu ... erzählen?“
- **Unterstützung anbieten.** Gewaltbetroffene Kinder und Jugendliche brauchen verlässliche Unterstützung. Daher sollten sich die Fachkräfte über ihre eigenen Kapazitäten und ihre Grenzen im Klaren sein. Beispielsweise sollten weitere Gespräche nur dann angeboten werden, wenn entsprechende Zusagen auch eingehalten werden können.

3. Nach einer Offenlegung

- **Gedächtnisprotokoll erstellen.** Nach der Situation sollte ein Gedächtnisprotokoll erstellt werden, um die Erzählungen des betroffenen Kindes bzw. Jugendlichen festzuhalten und sich auch später noch an Einzelheiten des Gesprächs (Handlungen, Abfolgen, Stimmungen) erinnern zu können. Hierbei sollte genau zwischen Erzählungen des Kindes und eigenen Schlussfolgerungen unterschieden werden, zum Beispiel, indem im Protokoll dafür jeweils eine eigene Spalte angelegt wird.
- **Weitere Schritte beim Träger bzw. in der Einrichtung auf den Weg bringen.** Nach einer Offenlegung sollte das Gespräch mit einer zum Umgang mit sexualisierter Gewalt und/oder insofern erfahrenen Fachkraft gesucht und eine Gefährdungseinschätzung vorgenommen werden. Bei einer akuten Bedrohungslage ist von einer Kindeswohlgefährdung auszugehen und dementsprechend zu handeln.
- **Unterstützung in Anspruch nehmen.** Um mit sexualisierter Gewalt umzugehen, braucht es Unterstützung. Fachkräfte sollten sich diese Unterstützung in Form von professioneller Beratung in einer Fachberatungsstelle holen.

4. Grundsätzlich zu beachten

- **Betroffene Kinder und Jugendliche nicht auf ihre Gewaltwiderfahrungen reduzieren.** Im weiteren Umgang mit Betroffenen sollte klar signalisiert werden, dass Widerfahrungen sexualisierter Gewalt kein Tabu sind. Das Thema sollte auf der anderen Seite aber auch nicht alles dominieren. Es sollte vor allem ein stabilisierendes, bestärkendes und sicheres Umfeld geboten werden, in dem auch andere Themen wichtig sind.
- **Täter(_innen) nicht direkt konfrontieren.** Es ist nicht die Aufgabe der Fachkräfte, Täter(_innen) direkt nach einer Offenlegung zu konfrontieren. Eine solche Konfrontation kann unüberschaubare und durchaus Gewalt verstärkende Auswirkungen für die Betroffenen haben. Es ist die Frage, ob ein solcher Schritt überhaupt erfolgen sollte. Eine solche Überlegung sollte unbedingt unter Hinzuziehung einer Fachberatungsstelle besprochen werden.
- **Keine Vermutungen über eine mögliche (spätere) Täterschaft der Betroffenen äußern.** Bei Offenlegungen sollte nicht darüber spekuliert werden – wie es vor allem mit Blick auf männliche* Kinder und Jugendliche häufig geschieht – dass die Betroffenen später einmal selbst zu Täter(_inne)n werden. Ein solcher Hinweis würde stigmatisieren und Hilfesuche behindern. Personen, die Widerfahrungen sexualisierter Gewalt offenlegen, sollten in erster Linie als Betroffene wahrgenommen werden, die ein Recht auf Hilfe und Unterstützung haben.
- **Gewaltwiderfahrungen nicht bagatellisieren oder infragestellen.** Das Widerfahrnis und die erlebte Verletzung sollten auf keinen Fall bezweifelt oder verharmlost werden. Nicht angebracht sind deshalb zum Beispiel Fragen wie: „Warum hast Du Dich denn nicht gewehrt?“ Solche Fragen können Fachkräfte bei einer Beratung in einer Fachberatungsstelle oder in einer Supervision äußern und dort bearbeiten.
- **Keine eigenen Ermittlungen anstellen.** Ermittlungen sind Sache der Polizei, das Zusammentragen der bekannten Tatsachen auf Ebene der Einrichtung ist Aufgabe der in der Einrichtung zuständigen Person.
- **Nicht dramatisieren.** Eigene emotionale Befindlichkeiten, die mit den geschilderten Taten einhergehen können, sollten mit anderen Fachkräften oder einer Supervision besprochen werden, nicht mit den Betroffenen. Es sollten auch keine Vorgaben gemacht werden, wie sich das Kind bzw. der* Jugendliche zu fühlen habe.

Eigene Notizen zur Vorbereitung auf Offenlegungssituationen



Literatur und Praxismaterialien zum Weiterlesen

Literatur:

Bange, Dirk (2010): Vom Opfer zum Täter. Mythos oder Realität? In: Briken, Peer/Spehr, Aranke/Romer, Georg/Berner, Wolfgang (Hrsg.): Sexuell grenzverletzende Kinder und Jugendliche. Lengerich: Papst Science Publishers, S. 27-45.

Boger, Mai-Anh (2015): Theorie der trilemmatischen Inklusion. In: Schnell, Irmtraud (Hg.): Herausforderung Inklusion – Theoriebildung und Praxis. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 51-62.

Hartmann, Jutta/Busche, Mart/Nettke, Tobias/Streib-Brzič, Uli (2018): Where to go on? Mögliche nächste Schritte im Professionalisierungsprozess. In: Busche, Mart/ Hartmann, Jutta/ Nettke, Tobias/Streib-Brzič, Uli (Hrsg.) (2018): Heteronormativitätskritische Jugendbildung. Reflexionen am Beispiel eines museumspädagogischen Modellprojekts. Bielefeld: transcript, S. 177-192.

Hartmann, Jutta (2020): Professionalisierung und Professionalität genderreflexiv begreifen – Pädagogische Zugänge einer vergeschlechtlichten Profession Sozialer Arbeit aus machtkritischer Perspektive. In: Cornel, Heinz/Gahleitner, Silke/Voelter, Bettina/Voss, Stephan (Hrsg.): Professionsverständnis(se) der Sozialen Arbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 80-90.

Rieske, Thomas Viola/Scambor, Elli/Wittenzellner, Ulla/Könnecke, Bernard/Puchert, Ralf (Hrsg.) (2018): Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen. Wiesbaden: Springer VS.

JupP*-Projektveröffentlichungen

Busche, Mart/Hartmann, Jutta/Könnecke, Bernard/Scambor, Elli/Täubrich, Malte (Hrsg.) (2022): Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Jungen*. Männlichkeits- und heteronormativitätskritische Perspektiven. Weinheim: Beltz Juventa. (i. E.)

Hartmann, Jutta/Busche, Mart/Täubrich, Malte/Scambor, Elli/Henzel, Chris (2022): Queere Bildung. Konzeptionelle Anknüpfungspunkte und paradoxe Herausforderungen für die Prävention sexualisierter Gewalt (gegen Jungen*). In: Henningsen, Anja/Sielert, Uwe (Hrsg.): Sexuelle Bildung und Gewaltprävention. wertvoll - divers - inklusiv. Weinheim: Beltz Juventa. (i. E.)

Täubrich, Malte/Busche, Mart/Hartmann, Jutta/Könnecke, Bernard (2022): Sexualisierte Gewalt gegen trans*, inter* und nicht-binäre Menschen. Eine weitgehende Leerstelle in der Gewaltforschung. In: Doll, Daniel/Kavemann, Barbara/Nagel, Bianca/Etzel, Adrian (Hrsg.): Beiträge zur Forschung zu Geschlechterbeziehungen, Gewalt und privaten Lebensformen. Opladen: Barbara Budrich. (i. E.)

Busche, Mart/Hartmann, Jutta/Henzel, Chris (2021): Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Jungen*. Erkenntnisse und Ergebnisse eines Praxisforschungsprojekts. In: alice. Magazin der Alice Salomon Hochschule Berlin. Nr. 41, Sommersemester 2021, S. 50-51.

Scambor, Elli/Täubrich, Malte/Busche, Mart/Könnecke, Bernard/Hartmann, Jutta (2021): Potenziale einer heteronormativitätskritischen sexuellen Bildung für die Prävention sexualisierter Gewalt gegen Jungen*. In: schulheft 183/2021, S. 98-108.

Busche, Mart/Hartmann, Jutta/Henzel, Chris/Täubrich, Malte (2020): Jungen* als von sexualisierter Gewalt Betroffene – zur Ambivalenz einer diskursiven Figur in pädagogischen Materialien. In: Breitenbach, Eva/Hoff, Walburga/Toppe, Sabine (Hrsg.): Geschlecht und Gewalt. Diskurse, Befunde und Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 149-169.

Materialempfehlungen mit weiterem Basiswissen und Methoden zum Thema sexualisierte Gewalt (gegen Jungen*)

Enders, Ursula (Hrsg.) (2012): Grenzen achten – Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. (2016): Sexualisierte Gewalt: männliche* Betroffene Unterstützen! Mythen, Fakten, Handlungsmöglichkeiten. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.

Download: <https://aup.dissens.de/materialien/praxisbroschuere>

Täubrich, Malte/Jansen, Malte (2019): Unterstützende Lebenswelten gegen sexualisierte Gewalt schaffen. Ein Praxishandbuch für Fachkräfte, die mit Jungen* arbeiten. Berlin: Eigenverlag.

Download: https://www.dissens.de/fileadmin/Culture_of_Care/Culture_Of_Care_handbuch_de.pdf

Wittmann, Anna Julia (2015): Kinder mit sexuellen Missbrauchserfahrungen stabilisieren. Handlungssicherheit für den pädagogischen Alltag. München: Ernst Reinhardt.

IMPRESSUM

Sexualisierte Gewalt gegen Jungen* - Gibt's! Is' nie ok! Is' so!
Impulse für die Fort-, Aus- und Weiterbildung zu einer männlichkeits- und heteronormativitätskritischen Präventionsarbeit

Herausgeber_innen:

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. &

Alice Salomon Hochschule Berlin

in Kooperation mit Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark (VMG)



Autor_innen:

Malte Täubrich, Elli Scambor, Bernard Könnecke, Jutta Hartmann, Mart Busche

Diese Handreichung wurde im Rahmen des Praxisforschungsprojekts „Jungen*pädagogik und Prävention von sexualisierter Gewalt – Potenziale und Herausforderungen männlichkeitsbezogener Jugendarbeit“ (JupP*) erarbeitet.

Mehr Informationen zum Projekt finden sich unter:

<https://www.jungenpaedagogik-und-praevention.de/>

Das Praxisforschungsprojekt JupP* wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Rahmen der Förderlinie „Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten“ unter den Förderkennzeichen 01SR1716 A und 01SR1716 B gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor_innen.

Danke an die JupP*-Praxispartner_innen für ihr hilfreiches Feedback:

Tauwetter e.V. (Berlin); Strohalm e.V. (Berlin); Landesfachstelle Jugenarbeit Sachsen;

Jungs e.V. (Duisburg); Familienplanungszentrum Balance e.V. (Berlin);

pro familia Landesverband Brandenburg e.V.; ABqueer e.V. (Berlin) und SCHLAU Köln e.V.

Zeichnungen:

Gabi Garland

Gestaltung, Satz und Druck:

Hinkelstein Druck, Berlin

www.hinkelstein-druck.de

Kontakt:

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V., Bernard Könnecke, Malte Täubrich

Allee der Kosmonauten 67, D-12681 Berlin, <https://www.dissens.de/>

Alice Salomon Hochschule Berlin, Prof. Dr. Jutta Hartmann, Mart Busche

Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin, <https://www.ash-berlin.eu/>

Bestellung dieser Veröffentlichung unter: bestellung@dissens.de

Copyright 2021 Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V./Alice Salomon Hochschule Berlin



www.jungenpaedagogik-und-praevention.de

